

Britta Rabe, **Tropaia. τροπή und σκῦλα. Entstehung, Funktion und Bedeutung des griechischen Tropaions.** Tübinger Archäologische Forschungen, Band 5. Verlag Marie Leidorf, Rahden 2008. 241 Seiten, 70 Tafeln.

Die vorliegende Publikation ist die nur leicht überarbeitete Fassung einer 2006 in Tübingen eingereichten Dissertation. Damit sind die griechischen Tropaia, eine Denkmalgattung, die im politischen wie gesellschaftlichen Leben der Griechen eine bedeutende Stellung innehatte, nach mehr als fünfzig Jahren erstmals wieder Thema einer Monographie. Der Titel greift zwei zentrale Begriffe auf. So bezeichnet τροπή die Wende, die von wenigen späten Quellen zum etymologischen Ausgangspunkt im Sinne von »Wende zur Flucht« für den Begriff Tropaion gemacht wird. Das Wort σκῦλα hingegen bedeutet Beute, insbesondere die Waffenbeute, die zumeist als Weihegabe an den errungenen Sieg erinnern sollte.

Die Arbeit ist in sechs thematische Kapitel, einen Katalog, einen Anhang zu den behandelten Schrift-

und in der Literatur geballt auf eine Entstehung im fünften vorchristlichen Jahrhundert deutet, so sollte dem zumindest größere Beachtung geschenkt werden. Den direkten Hinweis Platons (Plat. *Mx.* 240d, vgl. auch Isokr. or. 10, 67), dass nämlich die Griechen erstmals im Krieg gegen die Perser bei Marathon Tropaia errichtet hätten, übergeht Rabe in diesem Zusammenhang, obwohl sie ihn erwähnt (S. 13).

Für Waffenansammlungen auf den Stadionwällen in Olympia, die in der Antike übrigens nicht als Tropaia bezeichnet wurden, hat die Verfasserin dargelegt, dass sie nicht den in bildlichen Darstellungen stets anthropomorph gebildeten Waffenmälern entsprechen (S. 28–32). Dennoch werden sie – meines Erachtens fälschlicherweise – begrifflich und inhaltlich mit den Monumenten auf dem Schlachtfeld gleichgesetzt (vgl. dagegen Y. Schmuhl, *Römische Siegesmonumente republikanischer Zeit* [2008] 26f.). Folgt man jedoch dieser Interpretation, so wäre zu klären, worin sich Ansammlungen von *σκῦλα* in Heiligtümern gegenüber Tropaia in Heiligtümern unterscheiden. Doch eine solche Differenzierung wird von der Autorin nicht vorgenommen.

Hin und wieder tauchen Aussagen auf, die Rabe an anderer Stelle selbst widerlegt. So behauptet sie auf Seite 6, dass Thukydides und Xenophon die »einzig zeitgenössischen literarischen Quellen« des fünften Jahrhunderts zu Tropaia darstellten, nennt aber an anderen Stellen weitere Autoren dieser Zeit, nämlich Euripides (S. 7 und 24), Aristophanes (S. 9), Aischylos (S. 15) und Sophokles (S. 21), die mitunter sogar einen prominenten Platz in der dann folgenden Argumentation einnehmen.

Hinsichtlich einer Interpretation dieser Quellen wird deren inhaltlicher Aussagewert mitunter überstrapaziert: Die Autorin führt zwei Stellen an, die ihrer Meinung nach als Beweis für eine Aufstellung von Denkmälern in Heiligtümern, die »Tropaia« genannt wurden, bereits im fünften Jahrhundert gelten können (S. 26–28). Eine nähere Betrachtung der Quellen legt allerdings nahe, dass der Begriff bei Sophokles im übertragenen Sinne als »Siege« zu verstehen ist und der Held Herakles sie keinesfalls zwingend ins Heiligtum trägt: »Als er [Herakles], der Eurytos' berühmte Stadt zerstört, mit Siegeszeichen [Tropaia] und mit Beute weiterzog ...« (Trach. 751, Übers. W. Willige 1985). Und Aischylos schreibt zwar, dass Tropaia errichtet werden sollen, erwähnt jedoch nicht, wo: »[Wenn alles wohl geht und die Stadt gerettet wird, gelobe ich] zu tränken euren Götterherd mit Lammesblut, Feststiere euch zu opfern, Tropaia sollen errichtet werden und ich will die zerschlagenen Waffen der Feinde aufhängen an euren Tempeln, euch zum Schmuck« (Sept. 275–77, Übers. T. Hölscher 1997; S. 27). In beiden Fällen ist also eine Interpretation zu bevorzugen, die von derjenigen der Verfasserin abweicht.

Die Epiklese »Tropaios« wurde vor allem Zeus beigelegt. Zur Verwendung für andere Götter könnte man neben der von Rabe angeführten Erwähnung des Poseidon Tropaios (S. 20–22) noch zusätzliche Beispiele nennen, etwa eine weitere für diesen Gott (Athen. 8, 333d

= FHG III 254, 10) sowie zwei für Hera (Sch. Lykophr. 1328, Etym. m. 768, 51 Sp. 697).

In dem folgenden Abschnitt zur »metonymischen Verwendung« des Begriffs »Tropaion« wird der Gebrauch des Wortes im übertragenen Sinne für Sieg, Tapferkeit und Erfolg untersucht. Diesem kurzen Kapitel (S. 38–43) schließt sich das längste zum »ephemereren Tropaion auf bildlichen Darstellungen« an (S. 44–100).

Eine Untersuchung der bildlichen Wiedergaben, getrennt nach Regionen – Athen und Attika auf der einen und die griechische Welt jenseits von Athen auf der anderen Seite – bildet eine erste grobe Unterteilung des Kapitels. Es werden Fragen nach der Aussagemöglichkeit der Waffen, nach Begleitpersonen (zum Beispiel Krieger, Bürger, die Göttin Nike) und Erzählzusammenhängen (beispielsweise Schlachtenszenen) sowie nach dem historischen Kontext (etwa die Perserkriege oder das Selbstverständnis lykischer Dynasten) behandelt. Das Pfeilermonument von Xanthos wäre aber mit seiner allein inschriftlichen Erwähnung eines Tropaions nicht unter den »Ephemereren Tropaia auf bildlichen Darstellungen« einzuordnen gewesen (S. 80–81).

Der folgende Abschnitt zu »monumentalen Tropaia« gliedert sich in vier Hauptpunkte, die sich mit den ersten aus Stein errichteten Monumenten, die nur literarisch bezeugt sind und aus den Perserkriegen stammen, dem Erscheinungsbild dieser Denkmäler sowie den oft auch bei dieser Form der Siegesmonumente dargestellten Beutewaffen (*σκῦλα*) beschäftigen (S. 101–148).

Mitunter inkonsequent sind die Auswahlkriterien für die Besprechung »monumentaler Tropaia«. So fallen die Waffenfriese heraus, die Rabe ebenfalls als Tropaia bezeichnet (S. 101 Anm. 1), oder vereinzelt werden auch ohne jede Begründung eindeutig römische (also von römischen Feldherren gesetzte) Siegesmonumente aufgenommen (Sulla: S. 140–144; Octavian: S. 89–92). Zur Zusammenstellung schriftlich überlieferter monumentaler Tropaia schreibt sie: »Von keinem der nun folgenden monumentalen Tropaia haben sich archäologische Reste erhalten [...] Als Quellen dienen Pausanias und Plutarch« (S. 111). Es verwundert deshalb, dass unter der Nummer 1.6 (S. 114 f.) eine in Teilen noch erhaltene Basis in Kition auf Zypern mit Inschrift aufgeführt ist, die weder bei Pausanias noch bei Plutarch erwähnt wird.

Was die Besprechung einzelner Monumente betrifft, so ist die Autorin zumeist auf dem neuesten Stand der Forschung und nennt sogar ein erst kürzlich entdecktes – allerdings wiederum römisches – Monument (S. 143). Als bibliographische Ergänzung kann man noch die neuere, in Form eines Aufsatzes veröffentlichte Arbeit zu griechischen Tropaia von Jutta Stroszcek anführen (in: S. des Bouvrie [Hrsg.], *Myth and Symbol II. Symbolic Phenomena in Ancient Greek Culture. Papers from the Second and Third International Symposia on Symbolism at the Norwegian Institute at Athens* 7 [Bergen 2004] S. 303–332).

Zum Abschluss verlässt die Autorin den Bereich der Siegesmonumente und vergleicht die Präsentation eigener, also nicht erbeuteter Waffen im sepulkralen Bereich

sowie als Attribut bei Statuen mit dem Erscheinungsbild ephemerer Tropaia. Sie erkennt darin das Bestreben, die militärische ἀρετή vorzuführen.

Nach einer sowohl in deutscher als auch englischer Sprache gegebenen Zusammenfassung folgt ein Katalog, der ausschließlich archäologisch nachgewiesene Funde beinhaltet. Hierbei werden sowohl Darstellungen als auch tatsächlich erhaltene Monumente jeweils mit Aufbewahrungsort und Fundort, Datierung, einer kurzen Beschreibung und einer Literaturliste aufgeführt. Ein Anhang mit nur wenigen ergänzenden Schriftquellen zu Tropaia und ein gegliedertes Register schließen sich an. Es folgt ein ausführlicher Tafelteil mit zumeist guten Schwarzweißabbildungen.

Die verschiedenen Bedeutungsebenen von Siegesdenkmälern und deren symbolhafte Verwendung im bildlichen und literarischen Bereich stellt die Verfasserin überzeugend dar. Gerade die Adaption des zunächst für den kollektiven Sieg stehenden Denkmals für den privaten Bereich (Grabreliefs und Statuen) wird deutlich herausgearbeitet. Auch macht eine Kontrastierung mit der Wiedergabe eigener Waffen, die aber letztlich für die Zurschaustellung gleicher Tugenden genutzt wurden, die große interpretatorische Bandbreite von Waffenbildern klar.

Andere Themen, wie beispielsweise die Frage nach den Adressaten der Monumente, werden kaum thematisiert. Doch gerade in diesem Fall hätte eine Differenzierung nach Aufstellungsorten (Schlachtfeld, Heiligtum, Heimatstadt), wohl interessante Ergebnisse geliefert.

Fazit: Die Arbeit ist eine umfassende Zusammenstellung griechischer Siegesdenkmäler, ihrer Darstellungen, ihrer Bedeutungsebenen sowie ihrer Einbindung in den historischen Kontext. Der Mangel an Konsequenz bei Definitionen und Kategorienfindung erschwert jedoch eine systematische Nutzung. (Für Hinweise danke ich Matthias Steinhart, München.)